Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-historische Klasse
Jahrgang 1953, Heft 6

Philosophie als Forschung und Synthese

Von

Alois Dempf

Vorgetragen am 2. Oktober 1953

München 1954
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

Die Streitfrage, ob man nur a priori oder auch a posteriori philosophieren könne, ist so alt wie die Philosophie. Heraklit schilt die Polymathie des Pythagoras, und auch nachdem Aristoteles seine Metaphysik auf die Physik, ja auf das ganze System der von ihm begründeten aposteriorischen Wissenschaften aufgebaut hatte, sind ihm die Platoniker nicht gefolgt. Immer wieder wurde behauptet, daß man nur more geometrico, nur axiomatisch wie in der Mathematik, ja eigentlich nur mit Angabe der sechs obersten Prinzipien philosophieren dürfe, weil sonst Philosophie zur bloßen Wissenschaft und nie vollendbaren Forschung absinke und ihre Aufgabe, die Synthese, nicht erfüllen könne.

Vor 100 Jahren sollte die apriorische Philosophie des deutschen Idealismus durch den ausschließlichen Positivismus, wie man sagte, abgelöst werden; die Metaphysik wurde mitsamt der Theologie als überholte Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes erklärt, aber schon seit 50 Jahren gibt es wieder Metaphysik, die sich gern bescheiden induktiv nennt, was aber ihrem alten Namen nach überflüssig ist.

Mit Comtes Positivismus und Diltheys Historismus war die Streitfrage auf das wissenssoziologische Gebiet verlegt und damit scheinbar endgültig erledigt; es sollte nur mehr Geschichte der Philosophie, aber keine theoretische, axiomatische Philosophie mehr geben, die Philosophiegeschichte war unter Verzicht auf die Synthese in den Bereich der Forschung eingerückt. Aus der prinzipiellen Methodenfrage war eine geistesgeschichtliche Forschungsaufgabe geworden; dennoch fordert das Problem neue Lösungsversuche, denn gerade die Geistes- und Wissenschaftsgeschichte der historischen Erforschung der Philosophie hat auf vielfältigen Umwegen der differenzierten Forschung wieder an das Problem der philosophischen Prinzipien und der immer gültigen Synthese herangeführt. Diese Forschungswege können als Leitfaden dienen, die alte divisio philosophiae, die implizit doch systematische Differenzierung der philosophischen Disziplinen nach dem Schematismus jeder Differenzierung und Integrierung

der Wissenschaften zu verstehen. Ein paar Daten mögen zunächst den Gang der Differenzierung und Integrierung der philosophiegeschichtlichen Forschung in den letzten 100 Jahren erläutern. Sie ordnen Großtaten besonders der deutschen Akademien der Wissenschaften in den Gang einer unwillkürlichen, nicht geplanten Wissenschaftssoziologie ein, die der sehr einfachen Regel der Explikation und Implikation, der Stoffsammlung, der Vergleichung und der abschließenden Theorie folgt.

Die Differenzierung von Philosophiegeschichte

Die Berliner Akademie der Wissenschaften hat 1831 die kritische Aristoteles-Ausgabe begonnen und von 1882–1909 ihr die 23 Bände der Commentaria in Aristotelem graeca folgen lassen. Die mittelalterlichen Aristoteles-Kommentare werden gegenwärtig von einem amerikanischen Institut ediert. 1866 hat die Wiener Akademie das Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum begründet, 1897 die Berliner Akademie die Sammlung der griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Aber schon 1844–64 hatte auf Anregung Lamennais' der kühne Unternehmer Abbé Migne in seiner Series latina der Kirchenväter die alten Mauriner-Ausgaben wieder abgedruckt, und von 1857–66 folgte die Series graeca. Das war ein Schnellverfahren, dessen Schwäche und Unentbehrlichkeit jeder Forscher kennt. Das alles war nötig, bevor Hermann Diels 1903 die Fragmente der Vorsokratiker vorlegen konnte, die erst ein Gesamtbild der antiken Philosophie ermöglichten, das dann Werner Jaeger 1934 in seinem kultursoziologischen Werk „Paideia" auszuführen begann. 1866 begann die kritische Edition der mittelalterlichen Philosophie mit der editio Leonina des Aquinaten, 1890 erfolgte schon die Bonaventuras, an die sich nur langsam die des Scotus, Albert, Eckart und des Cusaners anschließen, die alle noch unvollendet sind. Hier ist das meiste den Studia generalia der Orden zu verdanken, die für ihre Meister sorgten. Für die Ausgaben der humanistischen und neuzeitlichen Denker sorgen allzu langsam die Akademien der verschiedenen

Nationen. So erschien erst 1902 die kritische Kant-Ausgabe der Berliner Akademie, und für Leibniz ist seit der Initiative der vereinigten europäischen Akademien von 1900 immer noch nicht das Nötigste getan. Die Ausgabe der Werke der östlichen Philosophie ist der Initiative Max Müllers zu danken, der von 1879–91 vierzig Bände der heiligen Bücher des Ostens vorlegte.

Diese Daten mögen genügen, die Differenzierung der philosophiegeschichtlichen Forschung auch nach ihrem inneren Entwicklungsgang zu beleuchten. Editionen der Texte und der Kommentare und Lexika für die einzelnen Denker gehören zur Stoffsammlung, genau wie die Sammlung der Daten in den Naturwissenschaften. Dann beginnt die Vergleichung. Für die Philosophiegeschichte haben schon vor 150 Jahren Schlegel und Schleiermacher die Prinzipien der Vergleichung genial vorweggenommen, in ihrem Gefolge hat Dilthey die vergleichende Typologie der kosmologischen Richtungen durchgeführt, und in seinem Gefolge wiederum sind unter dem Titel „Weltanschauungskritik" Denkformen, Wissensformen, Lebensformen, vergleichend typologisch untersucht worden, wofür die Namen Spranger, Leisegang, Scheler, Jaspers, Rothacker genannt seien.

Wege zur Forschungssynthese

Auch diese Forschungsstufe kann im großen und ganzen als abgeschlossen betrachtet werden wie die Stufe der Stoffsammlung, obwohl natürlich hier wie dort immer noch viel zu tun bleibt. Nun aber erhebt sich unausweichlich die Forderung der Synthese aus der Forschung selbst. Dafür gibt es zwei Wege. Die Vergleichung aller greifbaren Philosophieperioden – es sind dreizehn – zeigt die Größe und Grenze der menschlichen Vernunft selbst, was Philosophie jetzt und überall erreichen konnte und kann: vier typische Richtungen der Kosmologie, den objektiven und subjektiven Idealismus, den Naturalismus und Materialismus und drei Typen der Anthropologie, die der inneren praktischen, emotionalen und theoretischen Gewißheit. Alle diese Typen sind in allen Perioden zu finden, wie wir in unserem Werk „Selbst-

kritik der Philosophie, Vergleichende Philosophiegeschichte im Umriß"[1] nachzuweisen vermochten. Damit bestätigt sich a posteriori, was Friedrich Schlegel a priori im Anschluß an Kants Bestimmung des Verfahrens der reinen Vernunft vermutet hatte, daß die naiven Weltbilder als Einheit des Geistigen, Seelischen, Lebendigen oder Körperlichen nur nach dem Vorbild des Aufbaus der Menschennatur entworfen werden können und daß die Menschenidee in gleicher Weise als Einheit der Seinsbereiche im Menschen gedacht werden muß wie eine kritische Weltidee die äußere Einheit der Seinsbereiche decken mußte. Allein diese aposteriorische induktive Rechtfertigung der gleichbleibenden Wirksamkeit der reinen menschlichen Vernunft genügt auch mitsamt der anthropologischen Begründung nicht, um von der typologischen Methode zur strengen Gültigkeit der apriorischen Ideen- und Prinzipienlehre vorzustoßen. Sie muß mindestens ergänzt werden durch eine Kritik der historischen Vernunft, jene durch die jeweilige Zeitlage und Gesellschaftslage abgewandelte Anwendung der reinen Vernunft, die sich in den Anfangsstadien der Perioden in freilich selber wieder typischen Geschichtsphilosophien niedergeschlagen hat und weiterhin die geschichtlichen Geisteswelten bis in ihre Weltbilder, Menschen- und Gottesbilder hinein mitbestimmt. Wir werden demnächst für diese kultursoziologische weil ideologie-kritische Aufgabe einen Lösungsversuch vorlegen, der uns jetzt nicht beschäftigen soll. Die typologische Erforschung der Philosophiegeschichte hat uns auch auf einem zweiten Weg an die philosophische Synthese herangeführt: aus der Differenzierung der philosophischen Disziplinen selber ist nach ihrem wissenschaftsoziologischen Gang auch wieder ihre Integration zu gewinnen, die sich aus der Forschung wie von selber ergibt. Es ist immer noch das alte Problem der divisio philosophiae, das geistesgeschichtlich von Ludwig Baur[2] von Aristoteles bis 1500, bis Savonarola, geschildert worden ist, aber noch nicht für die humanistische und neuzeitliche Philosophie, vor allem aber noch nicht für die nachkantische.

---

[1] A. Dempf, Selbstkritik der Philosophie, Wien 1947.

[2] Ludwig Baur, Dominicus Gundissalinus: De divisione philosophiae, Münster 1903.

Die Differenzierung der naturphilosophischen Disziplinen

Die Kritik der reinen Vernunft gliedert sich anthropologisch notwendig in die transzendentale Ästhetik, Phantastik, Analytik oder Dianoetik und Dialektik oder Noetik nach der äußeren und inneren Sinnlichkeit, dem Verstand und der Vernunft als den vier Erkenntnisvermögen des Menschen. Führt man dafür die alten uns geläufigeren aristotelisierenden Begriffe der organisationsbedingten Somatologie und Physiologie für die äußere Sinnlichkeit, der Psychologie für die innere Sinnlichkeit und der Noologie für die allgemeingültige Organisation des Menschengeistes ein, dann ergibt sich der Leitfaden für die Differenzierung der Naturphilosophie seit Kant, und zwar zunächst für die Philosophie der Menschennatur, aber auch in einer entscheidenden Wende für die der Natur insgesamt.

Kant selbst hat nur die Grundlagen für die transzendentale Noologie gegeben, für die kategoriale Synthese des Verstandes a priori und die dialektische Synthesis der Vernunft a priori, die freilich nur regulative, nicht konstitutive Einheits-Ideen stiften soll. Das allein ermöglicht Erkenntnistheorie, nicht bloß Erkenntniskritik, weil die allgemeingültige Organisation des Geistes zugrunde liegt und damit entgegen dem eigenen kritischen Idealismus Kants eine reale gleichbleibende Geistnatur als Urgrund dieser Organisation gefordert ist.

Wir übergehen vorläufig die Ausgestaltung der Theorie der reinen Vernunft im deutschen Idealismus, im wesentlichen Analogien des menschlichen und des absoluten Selbstbewußtseinsprozesses, weil wir erst später auf die Differenzierung der Geistphilosophie nach der praktischen und emotionalen Vernunft eingehen können.

Der nächste epochemachende Schritt nach Kant war die Erforschung der transzendentalen Ästhetik oder organisationsbedingten Physiologie durch Helmholtz, ausdrücklich in Anknüpfung an Kant und unter diesen beiden Titeln. Sein Handbuch der physiologischen Optik von 1856 macht die Sinneserkenntnis zugleich vom perzipierenden Apparat und von den

erregenden Objekten abhängig und vollzieht damit die Wende vom transzendentaklen Idealismus zum kritischen Realismus. Obwohl Helmholtz auch dem Problem der Axiome der Geometrie[1] nachging, hat er sie leider noch nicht auf die physiologische Statik begründet, die bis heute fehlt, nur bei Uexküll[2] angebahnt ist. Damit war das weite Gebiet der physiologischen und somatologischen Anthropologie eröffnet, freilich auch das materialistische Mißverständnis des Menschen im gleichzeitig beginnenden Materialismusstreit. Wie immer folgte nun der Stoffsammlung der rezenten und paläontologischen Tierkunde die vergleichende Anatomie und Physiologie, die seit 1859, seit Darwins „Entstehung der Arten", auch den Menschen in die Zoologie mit einbezog.

Der theoretische Sinn dieses Vorgangs ist die Auflösung des alten ontologischen Naturbegriffs der konstanten Arten in eine bloße Typologie. Es ist auch leicht zu sehen, daß die Entdeckung des periodischen Systems der Elemente durch Mendelejeff (1869) denselben Vorgang für die Welt des Unbelebten wiederholte und den Weg des Strukturverstehens der Elemente eröffnete, das wesentlich Neue und unabsehbar Folgenreiche der Wissenschaftsgeschichte der letzten 100 Jahre.

Helmholtz selbst und vor allem Wilhelm Wundt schlossen an die empirische Physiologie die experimentelle Psychologie[3] an. Hierbei wurde schon nicht mehr der transzendentale Gesichtspunkt gewahrt, sondern durch die Nachwirkung der idealistisch konstruierten Großnatur bei Schelling, Schopenhauer, Nietzsche und Hartmann wurde das unbewußte Seelenleben unter zwei Dutzend Namen wie Wille zum Leben, Wille zur Macht, Libido, Trieb und Drang, Drangphantasie, Elan vital, ja noch Es, Dasein und Existenz zum undurchsichtigen, einzigen Organisationszentrum des Menschen gemacht. Damit war die Kantische allgemeingültige Organisation des Geistes und damit auch die Geistseele ausdrücklich verworfen. Die Noologie wurde

---

[1] Hermann Helmholtz, Über den Ursprung und die Bedeutung der geometrischen Axiome, 1870. In Vorträge und Reden, Braunschweig 1896.

[2] Jakob von Uexküll, Theoretische Biologie, Leipzig 1921.

[3] Wilhelm Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie, Leipzig 1874.

vergessen, das Denken sollte aus der Sinneserkenntnis und Vorstellung sich ohne eigenes Organisationszentrum geschichtlich entwickeln, die Naturgeschichte sollte Voraussetzung der evolutionistisch gedachten Geistesgeschichte sein.

Die Anbahnung der naturphilosophischen Synthese

Es ist mir keine ausreichende Dogmengeschichte der außerordentlich mannigfaltigen und fruchtbaren Psychologie der letzten hundert Jahre bekannt, der entlarvenden und verstehenden, der pragmatistischen und psychoanalytischen bis zur Ausdruckspsychologie. Sie hat hier wieder eine Wende gebracht, die typisch ist für die Wissenschaftssoziologie. Die Differenzierung der Psychologie selber nach ihren auch unvermeidlich geisteswissenschaftlichen Aspekten gehört aber notwendig zu jener naturwissenschaftlichen Problematik, die sich aus dem Kampf des Mechanismus und Vitalismus, der somatologischen und physiologischen Lebens- und Menschenauffassung ergab. Denn aus der vergleichenden Physiologie, insbesondere der Genetik, erwuchs bereits um 1900 die theoretische Biologie, die wieder eine relative Konstanz der Arten annehmen und damit die Frage nach einem Organisationsgrund der gleichbleibenden Lebenserscheinungen erheben mußte, einem Organisationsgrund, der unter dem Namen Entelechie oder Psychoid nur den alten klassischen Naturbegriff verbarg. Während Aristoteles vom hylomorphen Naturbegriff zur vergleichenden Physiologie vorgestoßen war, so stieß man jetzt von der vergleichenden Physiologie zur neuen Morphologie vor, zur Wiedergeburt der Metaphysik aus der Naturwissenschaft, wofür die Namen Driesch, Uexküll, Becher und Wenzl genannt seien.

Man darf auch die theoretische Physik als morphologische Strukturerkenntnis der Welt im ganzen und der Elemente im einzelnen auffassen, wenn auch hier die metaphysische Frage nach dem Gestaltungsgrund der Elemente, des Hylomorphismus ohne lebendige Form, nur zögernd erhoben wird.

Aber niemand zweifelt heute mehr, daß es eine erkennbar geordnete Außenwelt gibt, einen ordo rerum, eine erkennbare,

weil berechenbare Struktur der Elemente, und eine erkennbare, weil nach dem Lebensplan rekonstruierbare Struktur der Lebewesen. Der kritische Realismus der Formenerkenntnis hat den transzendentalen Idealismus der Erkenntnisformen auf völlig verständlichen Umwegen der differenzierten Forschung ergänzt, nicht aufgehoben.

Aber damit ist die wahre und eigentliche Grundlage der Logik wiedergewonnen, die Wesensgesetzlichkeit zur Geistesgesetzlichkeit hinzu. Die Wiedergeburt der Logik im 20. Jahrhundert nach einem Jahrhundert vorwiegender Erkenntniskritik ist allerdings auch noch auf einem anderen Wege erfolgt. Aus dem Widerstreit zwischen dem Psychologismus und der Grundlagenforschung der Mathematik, die niemals allgemeingültige überzeitliche Wahrheiten an sich aufgeben kann und aufgegeben hat, erwuchs die phänomenologische Schule. Es war ihre epochale Sendung, seit Husserls „Logischen Untersuchungen" von 1900, Sachverhalte an sich, Sätze an sich, mathematische, logische Gedanken, Ideen, Noemata, Phantasmata, Aisthemata neben die Noetik, Phantastik und Ästethik zu stellen. Freilich erkennen noch nicht alle Phänomenologen über der großen Wiederentdeckung dieses dritten Bereichs der Erkenntnis, des Bereichs der Ausdrucksmittel an, daß ihre realistisch metaphysische Grundlage, die Wesensgesetzlichkeit, Handlungsgesetzlichkeit und Erscheinungsgesetzlichkeit, die Phänomenologie im klassischen und noch Kantischen Sinn des Wortes die unerläßliche Grundlage jeder Wesensschau ist und daß nur durch die Synthesis von Erkennntistheorie, Sematologie und Morphologie die menschliche Erkenntnis wirklich treffend funktioniert.

Die nochmalige Bestätigung der eigenständigen Geistigkeit die Menschen durch die Noematik zur Noetik hinzu ermöglicht erst wieder eine theoretische Anthropologie über der theoretischen Biologie und Physik. Vor allem der frühere Scheler hat in heroischer Opposition fast gegen die ganze Philosophie des ausgehenden 19. Jahrhunderts die geistige Person wieder inthronisiert, leider ohne den traditionellen Komplementärbegriff der Geistseele und Geistnatur, so daß er seinen heroischen Aufschwung nicht bis zum Ende durchhalten konnte.

Wenn der hiermit versuchte Durchblick durch den Urwald der differenzierten philosophischen Forschung den logischen Gang der Differenzierung trifft, dann ist ja nichts anderes geschehen, als daß die geheime Anthropologie Kants, die Rangordnung der transzendentalen Noetik, Phantastik und Ästhetik gerade durch ihre Beschränkung auf die Erkenntnistheorie die Ergänzung durch die entsprechende Noologie, Psychologie, Physiologie und Somatologie erzwungen hat und zuletzt die Noematik, Aisthematik und Sematologie. Der dialektische Umschlag der transzendentalen Formenlehre in den kritischen Realismus und die apriorische Wertlehre mit Bewahrung aller drei Aufgaben und aller einzelnen Disziplinen ist schon die aposteriorische Synthese. Das heißt aber, daß die Forschung nichts anderes tun kann, als den verborgenen ordo rerum, die Sachordnung aller Schichten der äußeren und inneren Wirklichkeit im einzelnen je für sich, ohne Sorge um den Zusammenhang nach allen Erscheinungen zu untersuchen, bis aus der Fülle der gehäuften Erkenntnis die Rangordnung der Dinge wieder von selbst aufleuchtet. Auf diesem Wege haben sich nacheinander Noologie, Somatologie, Physiologie und Psychologie zur einzigen Methode statt der Philosophie erklärt, die Wirklichkeit im ganzen zu erfassen. Aber schon der logische Verlauf der Forschung bezeugt, daß es sich nur um 15 Disziplinen oder Kapitel der Naturphilosophie handelt, und die Fülle der Erkenntnisse erleichtert und erschwert nicht die neue Aufgabe einer theoretischen Anthropologie a priori.

Die Menschenidee ist die Einheit der selbstbewußten Person mit der Geistseele und dem Leib. Die Konkretion des gespaltenen und geschichteten Wesens Mensch ist freilich immer mit besonderer Betonung eines Bestandteils vollzogen worden. Aber heute können wir wissenssoziologisch die Brechungen der Menschenidee im Licht der historischen Vernunft emendieren, den Zeitfaktor und Zeitstil der Einheitsstiftung eliminieren. In ähnlicher Weise sehen wir wieder die apriorische Weltidee, den teleologischen Zusammenhang der Seinsschichten nach dem Bild der Menschennatur selbst, in der sie als der Krone der endlichen Wirklichkeit zusammengefaßt sind. Auch hier ist uns die Ausscheidung der kurzschlüssigen Weltbilder leicht und eine eminente Stützung durch den aposteriorischen Weltbegriff der Natur-

wissenschaften gegeben, die ja selber auf ihrem Weg zur Einheit der Welt vorgestoßen sind. Die Gottesidee aber ist die der absoluten Einheit ohne die Spaltungen und Schichten der konkreten Einheiten von Mensch und Welt.

Die Differenzierung von geistphilosophischen Disziplinen

Diese überzeitlichen Ideen gehören der Naturphilosophie und Geistphilosophie zugleich an. Die eine bietet den Stoff der Synthese, die Synthese aber leistet die theoretische Vernunft, besonders die Selbstbewußtseinstheorie. Es ist nur die Frage, wie sie sich zu den Synthesen der praktischen und emotionalen Vernunft verhält und welche vorangeht. Die geistphilosophischen Disziplinen der praktischen und emotionalen Vernunft haben sich seit Kant ganz ähnlich in breiter Forschung differenziert wie die naturphilosophischen. Um die Einheit der ganzen abendländischen Philosophie zu dokumentieren, seien hier die alten aristotelischen Namen ihrer Disziplinen, Ethik, Politik und Ökonomik und Poietik und die spätere Dogmatik, gebraucht. Es ist Schleiermacher gewesen, der ihre transzendentale Systematik von der Ethik aus entworfen hat unter den Titeln der organisierenden und symbolisierenden Vernunft, wobei er die Poetik durch die Dogmatik ergänzte. Leider sagte er für Glaubenslehre nicht Doxastik statt Dogmatik, die jenem dritten Erkenntnisbereich der Noematik in umfassendem Sinn, dem Bereich der Ausdrucksgebilde, neben den Wissensformen angehört. Im deutschen Idealismus ist dem Kantischen Formalismus in der Ethik der Formalismus in der Politik durch Hegel und in der Ökonomik durch Marx zur Seite gestellt worden. Die Folge dieser Beschränkung auf den Transzendentalismus war die Hypostasierung des Staates und der Wirtschaft zu metaphysischen Entitäten mit eigenen Entwicklungsgesetzlichkeiten der Machtdialektik und der Produktionsgesetzlichkeit. Wir betrachten heute diese sonderbaren Substanzen wieder sehr nüchtern als bloße Berufsgruppen; aber für Hegel und Marx waren sie förmlich das Absolutum, und die Philosophie und vor allem die Ethik wurde damit zur bloßen ancilla von Staat und

Wirtschaft. Durch die historischen Umstände der verspäteten Nationalstaatsbildung in Deutschland und den Aufstieg der Arbeiterklasse haben diese beiden Usurpationen der Gesamtphilosophie durch eine Teildisziplin nacheinander eine außergewöhnliche Breitenwirkung erfahren, die letzte bis heute.

Aber unerbittlich setzte auch hier nach der Ausgliederung der philosophischen Disziplinen die wissenschaftliche Differenzierung der Erforschung des gesamten Sachgebietes des Staats- und Wirtschaftslebens ein; die Sammelstufe aller Erscheinungen von der Frühgeschichte und Ethnologie über die wieder ausgegrabenen Hochkulturen bis zur heutigen Zivilisation; die zweite Phase einer vergleichenden Staats-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte sei hier nach der historischen Seite durch die Namen Lamprecht, Breysig, Eduard Meyer, Spengler und Toynbee charakterisiert. Aber noch wichtiger erscheint uns die ihrer Methode klar bewußte Typologie Max Webers, des Begründers der historischen Staats-, Rechts- und Wirtschaftssoziologie. Sie unterscheidet sich grundsätzlich von den naiven Soziologien des frühen 19. Jahrhunderts der Comte und Spencer, Hegel und Marx durch die genau wie schon bei Aristoteles aus dem historischen Stoff selbst gewonnene Typen- und Formenlehre in der konkreten Kombination der Faktoren statt der bloßen Entwicklungskonstruktion. Die dritte Phase der Theorie bahnt sich erst an. Sie liegt wesentlich im Bereich der Noematik, die hier etwa Lehre von den „Nomismata"[1] heißen müßte, der materiellen Werte der Ethik, Politik und Ökonomik, für die Max Scheller die Grundlage in der Lehre von der Rangordnung der Werte, des Heilswissens, Bildungswissens, Herrschaftswissens und Leistungswissens gegeben hat. Damit ist bereits die anthropologische Synthese der praktischen Vernunftdisziplinen angebahnt, nach dem der Menschennatur notwendigen System aller Bedürfnisse ist der Dreiklang der Wissensformen, der Wertordnung und Gesetzesformen umrissen.

Die transzendentale Ausgliederung der Poetik aus der emotionalen Vernunft und ihre Erhöhung zur zentralen philosophi-

[1] Es wäre gut, nach der Beschlagnahme der Axiomata durch die Mathematik für die Werte der praktischen Vernunft νομίσματα zu sagen, aber leider wird das Wort meistens für die numismata, die gültige Münze, gebraucht.

schen Disziplin hat Friedrich Schlegel im Anschluß an den einen Teil der Kantischen Kritik der Urteilskraft geleistet. Die schöpferische, gefühlsbetonte und sinngebende Phantasie oder die symbolisierende Vernunft schafft die Weltanschauungen, die Weltbilddichtungen. Die immense Breite der kunstgeschichtlichen Erforschung der Poiemata, der Kunstwerke aller Zeiten und Zonen hat jenes imaginäre Museum im Geist des heutigen Kulturmenschen geschaffen, die Grundlage des derzeitigen Formalismus in der Ästhetik und eines emotionalen Bildungswissens. Der Übergang von der Kunstgeschichte zur Kunstwissenschaft als historischer Typologie der Erscheinungen, eine Soziologie der Kunst nach den Hauptschöpfungen der symbolisierenden Vernunft, des Gottes-, Menschen- und Gemeinschaftsbildes bahnt sich gerade an.[1]

Die transzendentale Dogmatik oder besser Doxastik hat Schleiermacher in seiner Glaubenslehre von 1821 geschaffen. Ihre immense Bedeutung für den liberalen Protestantismus durch zwei bis drei Generationen ist bekannt und auch ihre verhängnisvolle Wirkung auf Feuerbach, der rein anthropologisch die Glaubenslehre auf eine bloße Poietik reduzieren wollte. Heute ist Schleiermachers Wirkung überdeckt durch den antiliberalen religiösen Positivismus aus der Kierkegaard- Renaissance. Denn die enorme Ausbreitung der Religionsgeschichte hat ja auch die christliche Religion in einen allgemeinen Historismus der Dogmata hineingezogen und die zweite Phase der Differenzierung, die historische Religionssoziologie der Troeltsch[2] und Weber[3] hat erst die typischen Formen der religiösen Sozialethik und des Heilswissens, der Heilandsreligion und des Messianismus, der Theologie und Religionsphilosophie und ihre Funktion im Kulturganzen herausgestellt, aber nach ihrer Methode noch nicht die

---

[1] Als bahnbrechende Werke sind zu nennen:
Max Dvořak, Kunstgeschichte als Geistesgeschichte. Studien zur abendländischen Kunstentwicklung, München 1924, und
Hubert Scharde, Der verborgene Gott, Stuttgart 1949.

[2] Ernst Troeltsch, Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1920–23.

[3] Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920–23.

bleibende normative Verpflichtung des Heilswissens und der positiven Offenbarung erörtern können, eine Aufgabe, die schon vor hundert Jahren Schelling in seiner positiven Philosophie der Mythologie und Offenbarung aufgegriffen hat, die aber bis heute liegengeblieben ist.

Die Anbahnung der geistphilosophischen Synthese

So ist die aposteriorische Synthese der Geistphilosophie noch weiter von ihrem Abschluß entfernt als die der Naturphilosophie. Aber wie immer ist aus der Metaphysik der personalen Geistseele, aus der vollen Menschenidee, auch ihre οἰκεια ἀρετη, ihre ethische, politische und ökonomische Selbstvollendung und ihre οἰκεια ἡδονη, ihre Selbstbewertung in der Gemeinschaft und vor Gott normativ zu folgern.

Die Wissenschaftssoziologie der nachkantischen Philosophie schlichtete die alte Streitfrage des aposteriorischen oder apriorischen Philosophierens durch die Fakta selbst. Sie schließen sich nicht aus, sie ergänzen sich. Es ist für die gesamte Geisteslage der Gegenwart bedeutsam, daß der Gang der philosophischen Forschung notwendig zur Integrierung führt. Aller bloß literarischen Philosophie, wie sie Scheler taufte, tritt damit eine neue und doch traditionelle Gesamtphilosophie gegenüber, die die große apriorische philosophische Tradition durch einen riesigen wissenschaftssoziologischen Vorgang bestätigt. Eine normative Philosophie, die nicht Sache eines Mannes und einer Schule ist, sondern Stand der Wissenschaft, ist auch für das öffentliche Leben im Kampf der Ideologien bedeutsam, vor allem aber wäre sie wichtig als Grundlage des studium universale, um den meist dilettantischen Bemühungen um diese große Aufgabe die Richtung zu weisen.

Aber wir sehen erst die Morgenröte dieses neuen Tags der Philosophie. Wir können nach der einfachen Regel der Wissenschaftssoziologie den notwendigen Fortschritt von der Typologie zur Theorie voraussehen, aber er ist noch nicht überall vollzogen.

So ist es wohl ein dringendes Anliegen, die Wissenschaftsgeschichten der letzten 150 Jahre mit oder ohne den

Hinblick auf die aposteriorische Synthese zu bearbeiten. Vor 100 Jahren hat unsere Akademie in einem großen „nationalen Forschungsunternehmen", wie man sagte, gefördert durch König Maximilian II., führende Forscher gewonnen, um eine Geschichte der Wissenschaften in Deutschland durchzuführen. Die soeben umrissene Wissenschaftsgeschichte der Philosophie bezeugt, daß die entscheidenden Ereignisse erst im 20. Jahrhundert erfolgt sind, und ähnlich dürfte es bei den übrigen Wissenschaften stehen. Ich bitte zu erwägen, ob nicht die Tradition der Akademie in einer neuen Planung fortgesetzt werden könnte, mit einer Geschichte der Wissenschaften der letzten 150 Jahre bis zur Gegenwart ihren heutigen Stand zu dokumentieren, damit dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Handbücher seiner Disziplinen zu schenken und dem Streit der Ideologien ein normatives Weltbild entgegenzustellen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: 1953

Autor(en)/Author(s): Dempf Alois

Artikel/Article: Philosophie als Forschung und Synthese 1-16